

Abschlussbericht über meinen Forschungsaufenthalt in Qom und Teheran
im Rahmen des Reisestipendiums für den wissenschaftlichen Nachwuchs 2016
der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft e.V.

Dr. Christian Funke · Universität Bayreuth · christian.funke@uni-bayreuth.de



Abb. 1 Anlässlich des Ġadīr Ḥom̄m-Festes privat gestempelte 1.000-Rial-Banknote mit der Inschrift »Yā ‘Alī (‘a), ein frohes, gesegnetes Ġadīr Ḥom̄m-Fest, Mūsavī«. | Scan: CF.

Durch die großzügige Unterstützung der *Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* war es mir möglich, im September 2016 eine fünfwöchige Feldforschung zu sog. Seyyed-Geld (*pūl-e seyyedī*) in Iran zu absolvieren. Sie fand zu einem Großteil in Qom statt und wurde durch einen kurzen Aufenthalt in Teheran abgerundet. Die Arbeit im Feld wurde von Frau Saida Mirsadri (M. A., Universität Teheran) unterstützt. Die Universität für Religionen und Denominationen (*dānešgāh-e adyān-ō mazāheb*, URD) war bei der Vermittlung von einem Arbeitsplatz in ihrer Bibliothek und einem Zimmer in einem Wohnheim für ‘*olamā*’ in Pardīsān behilflich. Sie ermöglichte mir ferner den wissenschaftlichen Austausch in Form von Gastvorträgen und Workshops an der URD, der Islamischen Kunsthochschule (*madrase-ye eslāmī-ye honar*) und des Seminars für Frauen (*ḡāmi’at al-Zabrā*).

Forschungsgegenstand und Ausgangslage

Geld ist neben seinen Eigenschaften als Zahlungs- und Massenumlaufmittel ein Medium zur Darstellung von staatlicher Legitimität und der sie begründenden Ideologie.¹ Auch ist

¹ Für einen Überblick über die Banknoten der Pahlavī-Zeit und die der Islamischen Republik siehe: Peter CHELKOWSKI, »Khomeini’s Iran as Seen through Bank Notes«, sowie das Kapitel *Banknotes as Instrument of Propaganda*, in: David MENASHRI (ed.), *The Iranian Revolution and the Muslim World*. (Westview Special Studies on the Middle East), Boulder [CO], San Francisco [CA] und Oxford: Westview Press, 1990, 85–101, das auf einer überarbeiteten Version von CHELKOWSKIS Artikel beruht: CHELKOWSKI und DABASHI, *Staging a Revolution, The Art of Persuasion in the Islamic Republic of Iran*, London: Booth-Clibborn Editions, 2000, 192–211; siehe auch: Christian FUNKE, »Embodying the State: Iranian Banknotes during the Pahlavi Era«, in: *International Bank Note Society Journal* 52:1 (2013), 10–14

Geld oftmals in weitere politische,² rituelle und religiöse Praktiken eingebettet. So werden in Iran Banknoten mit handschriftlichen Vermerken zu Festen verschenkt. Konkreter Untersuchungsgegenstand der Feldforschung bildete das Seyyed-Geld. Dabei handelt es sich zumeist um Banknoten, aber auch Münzen, die am schiitischen Ġadīr-Fest (*‘eyd-e Ġadīr*)³ von Seyyeds gestiftet werden, die also ihre Ahnenreihe patrilinear auf den islamischen Propheten Moḥammad und einen schiitischen Emām zurückführen. Am Ġadīr-Fest üben einige Seyyeds die Praxis aus, bankfrische Geldscheine oder prägefrische Münzen, die sie mit Schriftzügen oder Stempeln versehen oder eingeschweißt erwerben, zu verschenken. Diese Banknoten werden hie und da mit einem handschriftlichen *‘eyd-e Ġadīr mobārak (bād)* sowie oft einem Datum und einer Unterschrift versehen; besonders zahlreich sind aber jene Exemplare, die mit personalisierten Stempeln gekennzeichnet sind. Häufig bilden sie ein Motiv ab, das Moḥammad zeigt, der ‘Alī’s Hand in die Höhe streckt – eine Darstellung von Ġadīr, die zum motivischen Grundstock der schiitischen Bildsprache gezählt werden kann.



Abb. 2+3 In einem Verkaufsstand am Teheraner Āzādī-Platz angebrachtes Seyyed-Geld (*links*); in einem Laden nahe des Meydān-e Emām Ḥomeynī/Tōḫāne (*rechts*). | Photos: CF, Teheran, März 2016 und März 2017.

Die gestempelten und beschrifteten Banknoten gelten als segensbringend und werden aufgrund dieser Eigenschaft zuweilen in der Geldbörse aufbewahrt (*barakāt-e kif*), in die Seiten eines Korans gelegt und auch öffentlich sichtbar gemacht, etwa in Geschäften

und: *idem*, »Tokens of Transformation and Contesting Power: Iranian Banknotes Between Revolution and Turmoil«, in: *op. cit.* 52:4 (2013), 38–49. Eine belesene und detailreiche Studie zur Bildpropaganda iranischer Briefmarken bietet: Roman SIEBERTZ, *Die Briefmarken Irans als Mittel der politischen Bildpropaganda*, (Veröffentlichungen zur Iranistik; 32), Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2005.

² Christian FUNKE, *Ästhetik, Politik und schiitische Repräsentation im zeitgenössischen Iran*, (Iran Studies; 15), Leiden und Boston [MA]: Brill, 2017, 390–439.

³ Das Fest von Ġadīr Ḥomm, das jährlich am 18. Dū 'l-Ḥiġġa gefeiert wird, erinnert die Begebenheit, die sich nahe dem gleichnamigen Ort, dem Teich von Ḥomm zwischen Mekka und Medina, zugetragen haben soll. Der schiitischen Überlieferung zufolge übertrug Muḥammad (gest. 632) kurz vor seinem Tod seinem Vetter ‘Alī b. Abī Ṭālib (gest. 661) öffentlich die Nachfolge. In der schiitischen Tradition bildete sich ein Feiertag heraus, dessen rituelle und alltägliche Ausprägung aus islam- und religionswissenschaftlicher Sicht, im Gegensatz zu den Forschungen zum *ḥadīṭ* im politischen und theologischen Spannungsfeld zwischen Schia und Sunna, weitestgehend unerforscht ist. Für eine der wenigen Ausnahmen siehe: Paula SANDERS, »Claiming the Past: Ghadīr Khumm and the Rise of Ḥāfiẓī Historiography in Late Fāṭimid Egypt«, in: *Studia Islamica* 75 (1992), pp. 81–104.

(Abb. 2 u. 3). Ihnen wird zugeschrieben, den Reichtum ihres Besitzers zu mehren. So stand eingangs auch die Frage im Raum, ob die Seyyed-Banknoten auch eine Lücke in einem transformierten Verständnis von *barakāt* schließen, die sich durch wandelnde Hygienevorstellungen und den Kampf von 'olamā' gegen den »Aberglauben« (*horāfāt*) geöffnet hatte. So wurde *barakāt* in der Vergangenheit am Ġadīr-Fest und zu anderen Gelegenheiten von Seyyeds etwa durch Berührungen oder das Eintauchen ihres Fingers in Tee weitergegeben, jedoch sind diese Praktiken nicht mehr akzeptabel.



Abb. 4 In Qom verkaufte elaborierte 500-Rial-Banknote zum Ġadīr-Fest. | Scan: cf.

Mein Interesse an diesem Phänomen wurde *en passant* während vorheriger Aufenthalte in Iran geweckt, als ich immer wieder Banknoten mit handschriftlichen Vermerken, Stempeln (Abb. 1) und sehr selten auch elaborierten Drucken (Abb. 4) als Wechselgeld erhielt. Bei einem Besuch an der Šahīd Beheštī-Universität in Teheran, der zufällig in der Zeit um Ġadīr des Jahres 2014 stattfand, schenkte mir eine Seyyede eine auf eine aus grünem Stoff geformte Schleife geklebte Münze und teilte achselzuckend mit, dass dies eine Tradition sei, die sie zwar nicht sehr ernst nehme, aber doch praktiziere, hatten ihre Eltern ihr doch ein paar der Münzen mitgegeben. Somit schien die Praxis des Schenkens an bestimmte Milieus gebunden zu sein und erst in Qom eröffnete sich mir, welchen Stellenwert und welche Formenpluralität das Seyyed-Geld einzunehmen vermag.

Forschungsplan und Vorarbeiten

Ziel der Feldforschung war es demnach, zunächst eine Beschreibung der Produktion des *Seyyed*-Geldes zu geben und hernach eine Typologie ihrer Formen und eine Beschreibung ihrer Verwendungen und Rezeption nachzuzeichnen. Hierzu wurden Händler, Seyyeds und Quellen zum Ġadīr-Fest (im Archiv der URD) konsultiert (s. u.), um zu beschreiben, wie Funktion und Praxis des Seyyed-Geldes und das Narrativ von Ġadīr zueinander bestellt sind. Mehr als der Frage, wie Geldgeschenke rezipiert werden nachzugeben, war es ein Anliegen, das »soziale Leben«⁴ des Seyyed-Geldes zu beschreiben. In das Zentrum der

⁴ Arjun APPADURAI, »Introduction: Commodities and the Politics of Value«, in: idem (ed.), *The Social Life of Things, Commodities in Cultural Perspective*, Cambridge: Cambridge University Press, 1986, 3–63.

Untersuchung rücken somit die Zuschreibungen und das Handeln von Akteuren – sowohl das der Produzenten des Seyyed-Geldes als auch das seiner Empfänger – und die Frage, wie sich durch die Praxis das Narrativ von Ġadīr in der alltäglichen Religionspraxis materialisiert. Die Untersuchung betritt damit nicht nur insofern Neuland, da noch keine Beschreibung des Seyyed-Geldes existiert, sondern auch dadurch, dass Studien zum Ġadīr-Fest ein Desideratum der (insbesondere gegenwartsbezogenen) Schiaforschung sind. Neben einem Privatbestand von seit etwa vier Jahren in Iran im Alltag gesammeltem Seyyed-Geld, auf das für die Beschreibung des Formenbestandes zurückgegriffen werden kann, knüpfte ich parallel zu einem Lehrauftrag an der URD Kontakte zu Händlern und Seyyeds, um die Durchführbarkeit des Projektes auszuloten.

Durchführung der Forschung

Archive und Experten

Die Literaturrecherche in der Bibliothek der URD stellte sich als wenig ertragreich heraus, da die konsultierte Literatur Ġadīr lediglich ḥadīṭwissenschaftlich und als Gegenstand von sunnitisch-schiitischen Kontroversen behandelte. Ähnlich problematisch erwies sich die Konsultation von Wissenschaftlern und Experten. Dies hing vor allem auch mit der für den iranischen Wissenschaftskontext relativen Neuartigkeit des theoretischen und methodologischen Zuschnitts der Studie zusammen, der das Interesse an materiellen Formen des schiitischen Islam zugrunde gelegt werden. Das Forschungsparadigma der Religionsästhetik bzw. *Material Religion* weckte gleichwohl häufig Assoziationen, die entweder dem Bereich hegelianischer und idealistischer Ästhetikbegriffe entstammten oder aber doch in den Rahmen religionsphilosophischer Welterklärungen gestellt wurden. Dementsprechend enttäuscht reagierten die Befragten, als ihnen das recht eigentliche Forschungsanliegen gewahr wurde und konnten es im besten Fall als eine Untersuchung volksreligiöser Praktiken rahmen, im schlimmsten Fall jedoch für irrelevant erklären.⁵ Einzig Großayatollāh Asadollāh Bayāt-Zanġānī gab in einem etwa einstündigen aufgezeichneten Gespräch Auskünfte über Ġadīr und seine persönliche Geschichte sowie seine theologische Einschätzung zur Praxis des Seyyed-Geldes.⁶ Als ein Glücksfall erwies sich auch, dass während eines Vortrags an der Islamischen Kunsthochschule Kontakte mit Mitarbeitern des privaten Šī‘ā [so!]-Institutes geknüpft werden konnten. Das Institut dokumentiert die Vielfalt lokaler ‘Āšūrā²-Rituale und stellt zudem außer Gebrauch und aus

⁵ In einem Fall erklärte ein ‘ālem der Ġāmi‘at az-Zabrā‘ gar, die Studie sei ein typisches Exempel für die Obsession westlicher Orientalisten mit geringfügigen Details. Auch Annemarie Schimmel, so eines seiner zahlreichen Beispiele für die Unzulänglichkeiten der Orientalisten, hätte breit Auskunft zu Teilaspekten des Sufismus geben können, doch an einer simplen Frage zu *zakāt* wäre sie gescheitert. So mangle es westlichen Wissenschaftlern an einem theologischen Gesamtverständnis des Islams. An den Widerspruch des Autors knüpfte eine lebhaftere Diskussion an.

⁶ Nach einem (nicht forschungsbezogenen) Besuch des Hauses von Mollā Ṣadrā in Kahak wurde ich nach der Rückkehr nach Qom auf der Straße vom Geheimdienst gestoppt. Es stellte sich heraus, dass sich in Kahak wohl zeitgleich mit meinem Besuch wegen der bevorstehenden Parlaments- und Expertenratswahlen ein Kameratteam des staatlichen Rundfunks aufgehalten hatte. Nachdem noch auf der Straße meine Personalien aufgenommen wurden und die URD kontaktiert worden war, konnte ich weiterziehen. Es erschien nun jedoch nicht weiter als zwingend ratsam hochrangige Kleriker zu Forschungszwecken zu konsultieren.

der Mode gefallene Ritualgegenstände auf Grundlage historischer Studien handwerklich her.

Für die eigentliche Feldforschung waren zwei Gruppen – Händler und Seyyeds – und Orte – die Qods-Einkaufspassage und die Wohnungen der Seyyeds – relevant:

Händler/Pāsāž-e Qods

Die Gespräche mit den Produzenten und Händlern des Seyyed-Geldes und anderer Devotionalien waren sehr fruchtbar. Das Zentrum des Geschäfts mit Bedarfsartikeln für das schiitische Ritualjahr in Qom ist die Qods-Ladenpassage (*pāsāž-e Qods*). Sie befindet sich unweit des Schreines gegenüber der Mar‘ašī-Nağafi-Bibliothek. Die Passage eröffnete gegen Ende der Pahlavī-Zeit als Schwimmbad und wurde später vor allem zur Verkaufsstätte von Kleidung. Seit einigen Jahren bieten dort nun Händler auf drei Etagen in jeweils wenigen Quadratmeter großen Geschäften Bücher, Grußkarten, Poster, Uhren, Flaggenschmuck, T-Shirts usw. an. Neben dezidiert auf religiöse Devotionalien spezialisierten Geschäften, finden sich in der Passage auch solche, die zusätzlich oder ausschließlich das Ḥezbollāhī-Milieu bedienen und Artikel zur »Heiligen Verteidigung« u. ä. verkaufen.



Abb. 5+6 Werbung für Ġadīr-Artikel, insbesondere Münzen, in der *pāsāž-e Qods*. | Photos: CF, Qom, 17. September 2016.

In den Geschäften, die Seyyed-Geld produzieren und verkaufen, wurden zunächst informelle Gespräche mit den Verkäufern geführt. Viele Verkäufer willigten ein, die Gespräche in Form eines Interviews aufzeichnen zu lassen. Im Verlauf kamen auch Kunden hinzu, die in informellen Gesprächen über das Seyyed-Geld befragt wurden. Die Händler erteilten darüber Auskunft, seit wann die Praxis Banknoten zu stempeln üblich wurde, wie sie frische Banknoten beschaffen und lieferten Einschätzungen über den religiösen Wert der Praxis. So scheint die Tradition des gestempelten Seyyed-Geldes in Qom erfunden worden zu sein, ist sie doch in Iran in anderen Städten – mit Ausnahme Teherans – kaum verbreitet oder unbekannt. Sie komplementierte Schenkungen eigenhändig beschrifteter oder leerer, jedoch bankfrischer Banknoten, deren Ursprünge bis in die Pahlavī-Zeit zurückreichen. Die genaue Genese der Tradition ist indes ungeklärt, jedoch lässt sich in jüngster Zeit, und lokal auf Qom begrenzt, eine Ausdehnung auf die Geburtstage der zwölf schiitischen Emāme und Moḥammads ausmachen und auch religiöse Vereinigungen (*hey'at*) verteilen Banknoten an Teilnehmer von Versammlungen

und Prozessionen. Zu beobachten war auch ein gewisser Wettstreit unter den Händlern, jährlich mit neuen Innovationen aufzuwarten. Dies hing weniger damit zusammen, dass der Verkauf von Geld für einen Mehrwert zumindest latent in dem Verdacht steht, šar‘iatsrechtlich unter »Wucher« (*rebā*) zu fallen,⁷ sondern ist vielmehr der Ausdruck eines kreativen und unternehmerischen Stolzes. So wollen einige Händler auch darauf Einfluss nehmen, was mit dem segensreichen Geld nach einer Saison passiert. Sie beklagten, dass das Geld nach Ġadīr schnell ausgegeben werde. Im Telephonkartenformat eingeschweißte Münzen erhielten hingegen ihren Wert als Andenken länger.

Seyyeds/Bāġ-e Pambe

Die in der Passage kennengelernten Seyyeds wohnten in einem Haus im Stadtteil *Bāġ-e Pambe*. Abgetrennt von der Schnellstraße, die den Schrein mit der Autobahn verbindet, ist es ein Viertel, in dem angestammte Qomīs leben, und das für seine religiösen Vereine (*bey‘at*) bekannt ist. Einige der Seyyeds betonten die Wichtigkeit des Ġadīr-Festes, die für sie noch über die des Nowrūz-Festes hinausgeht. Auch wenn alle befragten Seyyeds zu Ġadīr Geldscheine oder Münzen verschenken, gab es keine Einigkeit darüber, ob diese nun mit einem Stempel versehen werden sollen oder nicht. Ein Seyyed, der zugleich auch Händler in der *pāsāž-e Qods* ist, führte explizit das im Jahre 2009 – unter politischen Vorzeichen⁸ – ausgesprochene Verbot an, Banknoten zu beschriften.



Abb. 7+8 Geschmücktes Tor (*links*) und Straße (*rechts*) im Viertel Bāġ-e Pambe, Qom. | Photos: CF, Qom, 20. September 2016.

Am Morgen von Ġadīr suchten wir die Wohnungen der Seyyeds auf, die mit Bannern und anderem Schmuck ihre Wohnungen gekennzeichnet hatten. Die Küche der Häuser wurde, sofern sie über einen separaten Eingang verfügte, zum temporären Frauenbereich umfunktioniert, da die meisten modernen Wohnungen keine räumliche Trennung mehr in Außen- (*andarūnī*) und Innenbereich (*birūnī*) mehr kennen. Frau Mirsadri besuchte

⁷ Das Problem ist vielen Händlern dabei durchaus bewusst. Ein Händler holte auf Nachfrage mehrere Rechtsgutachten unter dem Tisch hervor und betonte, dass Homeynī und Sīstānī der Praxis ihren Segen gegeben haben. Ein zufällig anwesender *‘alem*, der die Konversation überhört hatte, warf jedoch ein »Es ist šar‘iatsrechtlich problematisch...« (*šar‘an eškal dāre...*) und erwarb danach einige Grußkarten.

⁸ FUNKE, *Ästhetik, Politik und schiitische Repräsentation im zeitgenössischen Iran*, 428–430.

die Frauenbereiche und berichtete, dass die dort anwesenden Frauen meist stark geschminkt waren, als ob sie eine Hochzeit feierten. In manchen Fällen war ein *sofre-ye Ġadīr* aufgestellt. Im Männerbereich, meist das spärlich meublierte Wohnzimmer des Hauses, begrüßten die männlichen Besucher die Seyyed-Hausherren mit Küssen auf die Wange und setzten sich anschließend auf den Boden. Hernach wurde ein Imbiss (*pazīrāʿi*) gereicht, zum Beispiel eine Banane und eine Gurke in der Unterschicht oder ein opulent gefüllter Teller mit Obst und Pâtisserie in der Oberschicht. Der Imbiss wurde rasch verzehrt und die Besucher verabschiedeten sich von den Seyyeds, wobei sich rasch lange Schlangen bildeten. Den Gehenden wurde sodann ein *ʿeydī* in Form des Seyyed-Geldes auf den Weg gegeben. Dabei herrschte eine hohe Fluktuation und ein Seyyed berichtete, dass er jährlich mit mehreren hundert Besuchern rechnet.

Die Praxis des Geldscheinschenkens ähnelt derjenigen, die für Nowrūz dokumentiert ist: Dort schenken die »Älteren« (*bozorgān*) den jüngeren Familienmitgliedern ein *ʿeydī* in Form eines bankfrischen Geldscheines, dessen Wert nach Sozialstatus variiert und in der Oberschicht auch eine Goldmünze sein kann. Dabei ist es an Nowrūz undenkbar, dass ein Sohn seinen Vater beschenkt. An Ġadīr übernimmt nun allerdings die Klasse der Seyyeds kollektiv die Rolle der »Älteren«. So kann, wie in einem Haus in *bāġ-e pambe* beobachtet, auch ein knapp zehnjähriger Junge einen alten Mann ein *ʿeydī* übergeben und sich Hand und Wangen küssen lassen. Im Geldschenken manifestiert sich somit auch der Status der Seyyeds und ihre Rolle als Stellvertreter der Emāme, die sie sich mit den *ʿolamāʿ* teilen, die gleichfalls Geld verschenken – auch ohne Seyyeds zu sein.

Schrein



Abb. 9+10 Libanesische Pilger machen ein Selfie vor der dem Blumenschmuck im Schrein (links), der Schrein in der Ġadīr-Nacht (rechts): | Photos: CF, Qom, 19. September 2016.

Aufgrund seiner Bedeutung für die Stadt und als zentraler Anlaufpunkt für Pilger und das Abendgebet an Ġadīr sollte auch der Fāṭeme-Schrein nicht ignoriert werden. Wie bereits bei vorhergegangenen Kontakten mit dem Bureau für Öffentlichkeitsarbeit des Schreins waren die Mitarbeiter hilfreich. Zwar konnten sie keine deutliche Auskunft über die Pläne der Verwaltung zu Ġadīr erteilt werden (wohl, weil sie den Mitarbeitern selbst nicht bekannt waren), doch wurde mir am Tag von Ġadīr gestattet mit einer Pressekarte (*kārt-e resāne*) zu photographieren und mich dadurch auch frei im Schrein bewegen zu können. Am Tag vor Ġadīr wurde der Innenhof des Schreins mit Blumen dekoriert (Abb. 9 u. 10).



Abb. 11+12 Einzug der *daste-ye šādī* in den Fāṭeme-Schrein (*links*); Treffen der *bādem*s vor den Toren des Schreins und Übergabe der ‘Alī-Fahne aus Nağaf (*rechts*). | Photos: CF, Qom, 19. September 2016.

Am Abend von Ġadīr fand eine durch Plakate im unmittelbaren Einzugsgebiet des Schreins angekündigte »fröhliche (Trauer-)Prozession« (*daste-ye šādī*) statt (Abb. 11), deren Name bereits erstaunlich ist: So finden von religiösen Vereinen (*hey’at*) organisierte Prozessionen (*daste*) in der Regel im Monat Moḥarram oder zu den Todestagen der anderen schiitischen Emāme und Fāṭemes statt. Die »fröhliche (Trauer-)Prozession« ist somit zunächst ein terminologisches Antonym und doch ergibt sie Sinn, wurden doch die Formen der *daste* mit der »Botschaft« von Ġadīr verknüpft: Die Prozession nahm, nach einem von einem ‘ālem geleiteten Gebet, ihren Ursprung an der ‘Ešq‘alī-Moschee; wie bei einer traditionellen *daste* meist üblich, gingen Bannerträger einem Lautsprecherwagen samt Sänger voran; statt sich mit Kettengeißeln oder der Hand auf Brust und Haupt zu schlagen, hielten die Prozessionsteilnehmer weiße Gladiolen, also *Schwertblumen*, die symbolisch mit dem *zū l-feqār* ‘Alīs verschränkt sind, in den Händen und verteilten sie unter den Anwesenden. Männer wie Frauen tanzten, letztere ululierten vielfach auch und es wurden Feuerwerkskörper in die Luft geschossen. Somit erinnerte die *daste* auch an eine Hochzeitsfeier, wie dies später in einigen Frauenabteilen der *Seyyed*-Häuser der Fall sein sollte. In einer parallel stattfindenden Prozession, die von den Schreinswächter (*bādem*) Ġamkarān organisiert wurde, überreichten die Wächter die Fahne, die während des Jahres auf der Hauptkuppel des Schreins ‘Alīs in Nağaf weht und für das Ġadīr-Fest nach Qom verliehen wurde, den Wächtern des Schreins der Fāṭeme (Abb. 12.).⁹ Im Schrein selbst fanden Predigten statt und nach dem Gebet wurden Geldscheine und Süßigkeiten von Seyyeds und einigen ‘*olamā*’ verschenkt. Die Beobachtungen, die an dieser Stelle nicht erschöpfend wiedergegeben werden können, rechtfertigen eine zweite Feldforschung, die insbesondere die *invented tradition* der *daste-ye šādī* untersucht, die seit sich 2016 nach Auskunft des *hey’ats* der ‘Ešq‘alī-Moschee erst das vierte Mal ereignete.

⁹ Zumindest ein Wächter trug einen sonst in der Landwirtschaft eingesetzten Insektizidtank, in dem sich statt Gift Rosenwasser befand, und spritze dieses mit einem Schlauch in die Menge.

Teheran und Internetrecherche

Bei einem abschließenden Aufenthalt in Teheran konnten weitere Gespräche mit Händlern in Teheraner *pāsāzs* geführt werden, die im Wesentlichen die in Qom gewonnenen Erkenntnisse bestätigten. Gestützt und ergänzt wurde die Feldforschung durch das Internet, wo auf Instagram relevante Hashtags befragt wurden, die so stichprobenartig über die geographische Verbreitung von Seyyed-Geld Auskunft erteilten (siehe Abb. 13 u. 14).

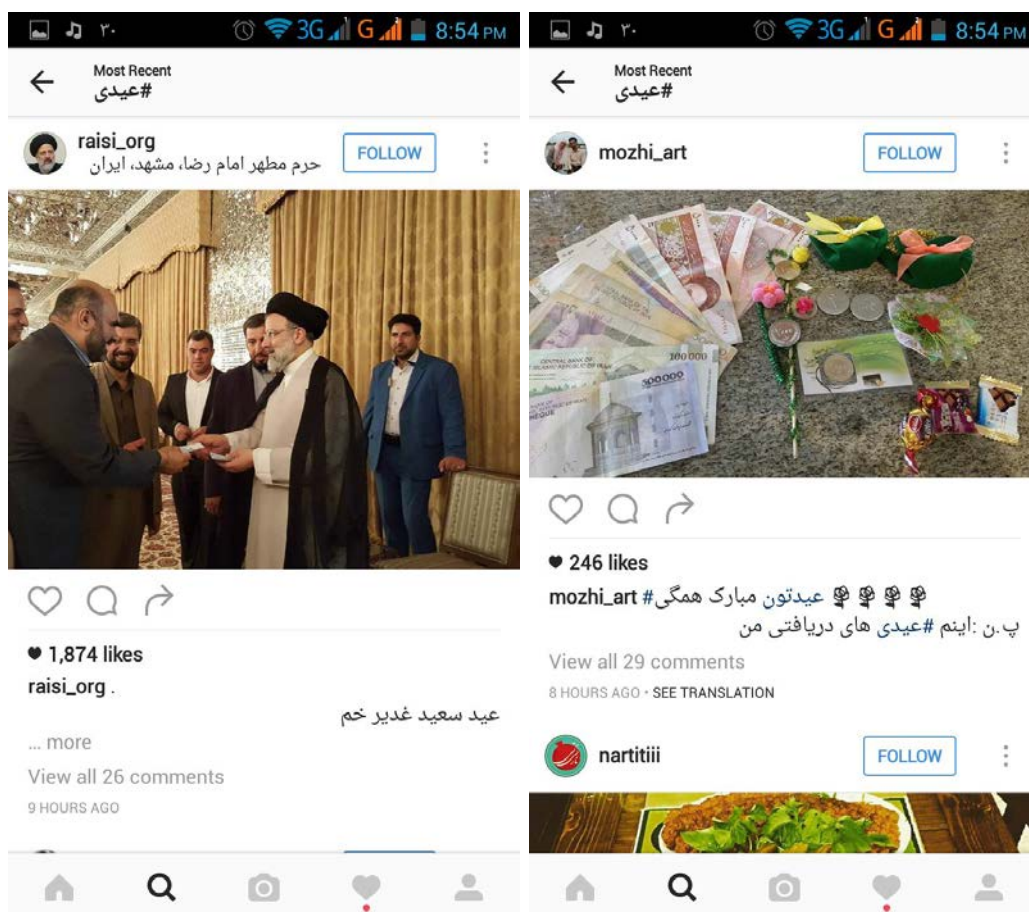


Abb. 13+14 Screenshots von Instagram-Posts zum Hashtag #عيدى: Der Chef des *Āstān-e Qods-e Rażavī* und nachmalige Präsidentschaftskandidat Ebrāhīm Ra’īsī verteilt im Emām-Reżā-Schrein in Mašhad Seyyed-Geld (*links*); ‘*eydī*’-Sammlung des Instagram-Nutzers ›mozhi_art‹ (*rechts*). | Screenshots: CF, 20. September 2016.

Forschungsdatenmanagement und Fazit

Die gesammelten Banknoten, Münzen, Briefumschläge sowie weitere Ephemera und ggf. auch Photographien werden interessierten Wissenschaftlern und der Öffentlichkeit in der durch die Universität Bayreuth erstellten Datenbank *Material Resources of Shi’i Islam* (MAROSI) im Subprojekt *Ġadīr* unter der URL <https://doubt.uni-bayreuth.de> sukzessiv bereitgestellt. Neben hochauflösenden Scans der gesammelten Objekte enthält die Datenbank Schlagworte, Transkriptionen, Übersetzungen und Kommentare. Die Datenbank ist so angelegt, dass sie bei Interesse ggf. auch von weiteren Wissenschaftlern nicht nur passiv genutzt, sondern auch aktiv erweitert werden kann.

Während des Forschungsaufenthaltes konnte ich zahlreiche Interviews führen und durch die teilnehmende Beobachtung am Ġadīr-Tag selbst wertvolle Informationen und Material über ein bis dato unbeachtetes Phänomenon schiitischer Gegenwartsreligiosität sammeln, das nicht nur in den Artikel »The Economy of Blessing« (Arbeitstitel), sondern auch in weitere Projekte zur Materialität des schiitischen Islams in Iran einfließen werden wird. Der DMG bin ich für ihre generöse Unterstützung meines Vorhabens sehr dankbar.

Bayreuth, im September 2017

Dr. Christian Funke